

**Reinhard Schindler**, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes. Paulinus-Verlag, Trier 1968. 166 S., 148 Abb. u. 15 Beilagen. Ln. 52,— DM.

Der im Bereich des Saarlandes tätige Archäologe nimmt dieses Buch mit besonderem Interesse zur Hand. Er studiert es mit großem wissenschaftlichem Gewinn, denn er findet zahlreiche wichtige Informationen, sieht sich etlichen alten Problemen saarländischer Denkmalpflege auf neue Weise gegenübergestellt und begegnet mancherlei ausführlichen Erörterungen landesgeschichtlicher Probleme von zentraler Bedeutung. Der Leser legt dann schließlich dieses Buch mit einem gewissen wehmütigen Gefühl wieder aus der Hand: Hier liegt ein eindrucksvolles Zeugnis gut fünfjähriger denkmalpflegerischer Tätigkeit im Saarland vor, durch das sich der Verfasser in die erste Reihe deutscher Bodendenkmalpfleger gestellt hat; zu welchem umfassenden Ergebnissen hätte seine großzügig geplante und mit Energie durchgeführte Arbeit wohl geführt, wäre sie nicht so frühzeitig abgeschlossen worden?! Auch dem Verfasser ist das alles wohl durchaus bewußt, und auch er bedauert offenbar in gewisser Weise „den vorzeitigen Abbruch des in größerem Rahmen geplanten Forschungsvorhabens“ (S. 165), das gewiß für längere Zeit dringende denkmalpflegerische Belange und planvolle Forschungen im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf glückliche Weise verbunden hätte.

Die Umstände, unter denen dieses Buch entstand, machen es verständlich, daß es keinen in sich geschlossenen Überblick über die Siedlungsgeschichte des Saarlandes enthält, sondern eine Sammlung einzelner Studien bzw. von Vorarbeiten zu solchen, vom Verfasser textlich miteinander verbunden, durch den Text eines Vortrages ergänzt und durch Einführung (S. 9—11) und Schlußwort (S. 163—165) so abgerundet, daß die wichtigsten siedlungsgeschichtlichen Probleme der Epochen zwischen dem Beginn der Eisenzeit und dem Ende der Römerzeit zum großen Teil ausführlich erörtert oder doch angeschnitten oder berührt werden. Das Buch ist darüber hinaus eine wichtige Quellenschrift, die eine umfangreiche Dokumentation neuer und älterer, bislang unveröffentlichter oder unzureichend abgebildeter archäologischer Objekte bietet.

Der Verfasser legt im ersten Teil seines Buches eine knappe Übersicht über die Burgwälle des Saarlandes vor (S. 13—23), die dem Landfremden einen Teil dieser Anlagen überhaupt erst bekannt macht. Den durchweg kurz gehaltenen topographischen Angaben sind Pläne in einheitlichem Maßstab (1:2000) beigegeben. In den Text anderer Abschnitte des Buches sind teils ausführlichere Beschreibungen von Burgwällen eingestreut, so über die Höhenburg auf dem Limberg bei Wallerfangen (S. 45—55), über den Humburg bei Düren (S. 67—76), über die Abschnittswälle von Montclair auf der Saarschleife bei Mettlach (S. 90—96) und vom Mommerich bei Gronig (S. 97—107) und über den Hunnenring auf dem Dolberg bei Otzenhausen (S. 112—135). Das ist ein schon fast vollständiger Katalog saarländischer Befestigungen, dem nur noch wenige gleichartige Anlagen zuzufügen wären.

Aus gutem Grund behandelt der Verfasser die letztgenannten fünf Befestigungen ausführlicher: Im Bereich von vieren dieser Anlagen hat er selbst Grabungen durchgeführt bzw. durchführen lassen, über deren Ergebnisse er

nun berichtet. Im Gebiet der fünften — dem Hunnenring von Otzenhausen — hatte W. Dehn 1937—1940 gegraben, doch darüber nur ganz kurze Vorberichte veröffentlichen können. Der Verfasser legt nun eine umfassende Dokumentation dieser Grabung vor, Abbildungen aller Kleinfunde, Zeichnungen der wichtigsten Plana und Profile, Fotografien wichtiger Geländeteile und Grabungsfunde. Im Anschluß an die Fundberichte erörtert er u. a. die Datierung dieser Anlagen, die — wie fast immer bei derartigen Anlagen — vor schwierige Probleme stellt.

Bemerkenswert ist, daß der Limberg in einem mehrperiodigen Wall nur Scherben geliefert hat, die der Verfasser nach Hallstatt C datiert. Demgegenüber hat Montclair Scherben ganz anderer Art ergeben, die er nach Latène A setzt. In der einzigen auf dem Mommerich gefundenen Scherbe sieht er ebenfalls ein Indiz für Latène A. Der Humburg, wo der Verfasser ebenfalls eine hallstattzeitliche Befestigungsanlage erwartete, entpuppte sich indes als mittelalterlich. Für den Hunnenring macht der Verfasser es wahrscheinlich, daß die seit langem bekannten frühlatènezeitlichen Scherben zu einer Befestigungsanlage gehören, deren Mauern teilweise unter denen des spätlatènezeitlichen Oppidums gelegen haben müssen. Dies Resultat ist besonders interessant, wiewohl die benachbarten Fürstengräber von Schwarzenbach schon immer auf einen nahen frühlatènezeitlichen Fürstensitz deuteten. Dieser ist nun für den Dolberg zwar nicht absolut gesichert, so doch sehr wahrscheinlich gemacht.

Flächengrabungen auf dem Gelände des Limbergs, der Burg Montclair und des Mommerich werden vielleicht später einmal größere Keramikmengen liefern, obwohl der Verfasser das indirekt bezweifelt. Ob sich dann daraus bessere Datierungsanhalte ergeben werden, ist füglich zu bezweifeln. Bessere Möglichkeiten bietet die reichlich vorhandene Grabkeramik, deren Veröffentlichung durch A. Haffner bevorsteht. Der Verfasser sieht in den Höhenbefestigungen der Frühlatènezeit Fluchtburgen im Gegensatz zu hallstättischen Herrnsitzen und spätlatènezeitlichen stadähnlichen Oppida (S. 97, 108, 127 u. 140 bis 141). In der Tat haben Montclair und Mommerich bislang keinerlei Anzeichen für eine Dauerbesiedlung ergeben, doch stehen bei beiden Anlagen Untersuchungen der Innenfläche noch aus. Solange in keiner frühlatènezeitlichen Befestigung Flächengrabungen durchgeführt wurden, ist gegen die Argumentation des Verfassers kaum etwas einzuwenden.

Im zweiten Teil seiner Arbeit behandelt der Verfasser die Kupferbergwerke der römischen Zeit, des Mittelalters und der frühen Neuzeit in der Gegend von Wallerfangen und damit verbundene sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte (S. 24—88). Auch hier hat er durch eigene Grabungen im Bereich des Emilianus-Stollens von St. Barbara neue archäologische Materialien zu bieten. Das zentrale Problem ist hier die Frage des vorgeschichtlichen Alters des Kupferbergbaus, bei deren Erörterung der Limberg eine besondere Rolle spielt. Der Verfasser argumentiert etwa so: „Und zwar drängt sich die Frage auf, ob nicht die während der frühen Eisenzeit umkämpfte, mehrfach erneuerte und verstärkte Befestigung auf dem Limberg das Ringen um die begehrten Rohstofflager des Kupfers anzeigt“ (S. 56). Funde aus dem Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit aus dem Park Galhau in Wallerfangen, die das Inventar eines Fürstinnengrabes darstellen dürften (S. 56—66), führen ihn weiter zur Folgerung: „Das Vorhandensein eines Wallerfanger Dynastenge-

schlechtes, das seine Existenz vielleicht auf die Kupfervorkommen . . . gründete, vermutlich schon in vorhallstattlicher Zeit bestand . . . , und wahrscheinlich an der Erbauung und Verteidigung der Abschnittsburg auf dem Limberg maßgeblich beteiligt war, dürfte aus diesen Erörterungen zwangsläufig abzuleiten sein“ (S. 67). Die vier aus der unmittelbaren Umgebung von Wallerfangen stammenden Hortfunde der Stufe Hallstatt B<sub>2</sub> führen ihn dazu, von einem in der Urnenfelderzeit entstandenen, ortsansässigen Herrengeschlecht zu sprechen, dessen Tradition bis an die frühe Latènezeit heran erhalten blieb (S. 83). Diese Hortfunde verknüpft er konsequent mit den Wallerfanger Kupfervorkommen und zieht deren Ausbeutung in der frühen Hallstattzeit in Betracht (S. 82). Horte wie Wallerfangen IV seien als Standardausrüstungen für Männer des gehobenen Standes anzusehen und seien in ritueller Absicht deponiert worden (S. 81). „Die variierende Zahl von Beilen, Lanzen und Sichel mag der unterschiedlichen Zahl der kleinen Begleitmannschaften des schwert- und wagenführenden Edelmannes zugeschrieben werden“ (S. 81). „Mitglieder dieser Schicht beherrschten die Rohstoffgebiete und regionalen Gießwerkstätten und den Handel mit den wichtigsten Wirtschaftsgütern des Landes. Gestützt auf diese Vorteile übten sie eine beherrschende politische Stellung aus, die sie im gegenseitigen Rivalitätskampf oder gegen fremde Eindringlinge durch den Bau von Höhenfesten zu behaupten suchten“ (S. 82). Konsequent und in Analogie zu dem Befund von Wallerfangen sieht der Verfasser Zusammenhänge zwischen dem urnenfelderzeitlichen Hortfund und dem frühlatènezeitlichen Fürstinnengrab von Reinheim. „Käme hier noch eine Befestigung hinzu, so wäre das Bild abgerundet“ (S. 83). Das sind geistreiche, alle Phänomene der Befunde inkorporierende, wenngleich auf den ersten Blick überraschende Interpretationen.

Der dritte Teil des vorliegenden Buchs ist vornehmlich den Problemen des Bezugs zwischen Höhenburgen und Fürstengräbern und zwischen Fürstensitzen und der Eisengewinnung in der Latènezeit im Hunsrück gewidmet (S. 89—146). Der Verfasser erörtert noch einmal systematisch das lange bekannte und beachtete Nebeneinander von Burgwall und Fürstengrab. Auf der Grundlage der von ihm vorgeschlagenen Differenzierung zwischen Herrensitzen und Fluchtburgen bzw. reicheren und ärmeren Fürstengräbern versucht er, den gesamten Spielraum sozialgeschichtlicher Deutungen zu erfassen. Eindringlich untersucht er das von F. Sprater und J. Moreau angedeutete, von W. Kimmig formulierte und von J. Driehaus ausgebreitet behandelte Problem eines Zusammenhanges zwischen Eisenlagerstätten und Fürstensitzen. Der Verfasser betont, bei einer gründlichen Überprüfung dieser These ergäben sich doch große Schwierigkeiten (S. 144), und er kommt zum überzeugenden Ergebnis: „Die von Driehaus gewünschte Konkordanz zwischen Erzrevier und Adels- oder Unternehmersitz ist also offenbar nicht die Regel und wird bis zum Nachweis örtlicher Schürffelder oder Verhüttungsstellen hypothetisch bleiben“ (S. 145). So ist es in der Tat, und das Oppidum von Kelheim zeigt beispielsweise, was man erwarten darf, ja was man fordern muß, wenn man Eisenverhüttung mit einer bestimmten Epoche bzw. mit einer Ansiedlung bestimmter Funktion verbinden will.

In der Erörterung von sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Problemen der vorrömischen Eisenzeit liegt sichtlich die Hauptbedeutung des Buches. In einem

vierten und letzten Abschnitt befaßt sich der Verfasser mit siedlungs- und sozialgeschichtlichen Problemen der Römerzeit im Saarland (S. 147—162). Nur locker sind die Erörterungen, die auf einen Vortrag zurückgehen, mit dem Vorhergehenden verbunden. Als „Lückenbüßer“ sei dieser Abschnitt eingeschoben, meint der Verfasser (S. 165). Man will ihm, der um die Genesis seines Buches besser Bescheid weiß, nicht widersprechen. Der Beitrag zeigt aber, welche Möglichkeiten zur historischen Interpretation eine systematische Erfassung und Kartierung römischer Funde — Siedlungen, Gräber und Gräberfelder, Münzen und Münzhorte — eröffnet. Der Verfasser kann hier einige Interpretationsbeispiele vorführen, die zugleich kennzeichnende Beispiele für seine Arbeitsweise sind und die zudem erkennen lassen, wie vertraut ihm auch das Fundgut der Römerzeit in den wenigen Jahren seiner Arbeit im Saarland geworden ist.

Der Verfasser hat die Pflicht zur abschließenden Berichterstattung, die dem Gelehrten traditionell obliegt, wenn er sein Arbeitsgebiet verläßt, sehr ernst genommen. Gerade in dieser Hinsicht ist sein Buch auch ein Vorbild für manche anderen, von denen dieser oder jener gerade wohl deswegen weiterzieht, um sich der Last des Rechenschaftsberichts zu entziehen. Die „Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes“ sind aber nicht nur ein eindrucksvoller Rechenschaftsbericht, sondern vor allen Dingen auch eine solide Grundlage für die Weiterarbeit, zu der sie direkt und indirekt ermuntern, denn die Erforschung der saarländischen Höhenburgen steht trotz der vorliegenden Vorarbeiten noch am Anfang.

Rolf Hachmann

**Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland.** Herausgegeben von Hans Gebhart † und Konrad Kraft. Abt. IV: Rheinland-Pfalz, Bd. 3, 1: Stadt Trier. Bearbeitet von Maria R. - Alföldi. 587 S., 1 Falttaf., 2 Abb. DM 155,—. Gebr.-Mann-Verlag, Berlin 1970. (Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M.)

Das mehrbändige Corpus „Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“ ist um einen weiteren Band bereichert worden. Von Abteilung IV (Rheinland-Pfalz) liegt nunmehr der umfangreiche Band 3, 1 vor, bearbeitet von M. R. - Alföldi. Die gewaltige Fundmenge allein im Stadtgebiet Triers machte eine Unterteilung notwendig, so daß Band 3, Teil 1 nur einen einzigen großen Fundkomplex, nämlich die Münzfunde aus dem Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier, behandelt. Im Band 3, 2 werden die übrigen Münzfunde aus dem Stadtgebiet veröffentlicht werden, während Band 3, 3 den Münzen aus den verschiedenen Landkreisen des Regierungsbezirks Trier vorbehalten bleibt.

Die Münzen aus dem Tempelbezirk im Altbachtal führen die Fundkomplex-Nummern 3001 und 3002, wobei die an erster Stelle stehende Zahl 3 sich auf den dritten Regierungsbezirk in Rheinland-Pfalz, nämlich Trier, bezieht. Unter 3001 sind alle Münzen aufgeführt, die sich einem bestimmten Bauwerk des Tempelbezirks zuweisen lassen. Dagegen erscheint unter 3002 „die Liste jener Fundmünzen aus dem Tempelbezirk, die ihre Inventarnummer verloren haben“